IMT Nuremberg Archives

H – 385

International Court of Justice

H0385 - 0002

INTERNATIONALER MILITAERGERICHTSHOF
NUERNBERG . DEUTSCHLAND , 27. JUNI 1946.
SITZUNG 10.00 UHR bis 13.00 UHR.

Fortsetzung der Vernehmung Fritsche durch Rechtsanwalt Dr.Fritz:

Der Marschall: Hoher Gerichtshof, es wird berichtet, dass der Angeklagte Ribbentrop abwesend ist.

Dr.Fritz: Herr Praesident, meine Hohen Richter. Zunaechst eine ganz kurze Erklaerung.

Ich habe gestern mehrfach die Anklageschrift erwaehnt und beabsichtige dies auch bei der weiteren Vernehmung zu tun. Ich meine damit immer die Praesentation des Falles Fritsche durch Captain Sprecher in der Vormittagssitzung vom 23. Januar 1946.

F: Herr Fritsche, Sie hatten sich gestern zu Ihren Rundfunksendungen ueber die Propaganda der Alliierten geaeussert. Dazu noch eine letzte Frage; Haben Sie auch versucht, die Front der Alliierten durch Ihre Propaganda aufzuspalten ?

A: Selbstverstaendlich habe ich das versucht. Ich habe alle ideologischen und alle praktischen politischen Gegensaetze oder Differenzen zwischen den einzelnen oder alliierten Nationen herausgearbeitet. Ich hielt das fuer ein erlaubtes Kriegsmittel. Damals wuenschte ich eine Spaltung zwischen den Alliierten genau so sehr wie ich ja heute deren Einigung wuensche. Da Deutschland ja doch das Opfer eines jeden Konflikt waere.

Nun sind Sie auch angeklagt als Helfer bei der Festigung der Nazikontrolle in ganz Deutschland. Haben Sie gegen die Demokratie gehetzt ?

A: Ich habe niemals gehetzt gegen die Demokratie als solche. Ich habe polemisiert gegen die Demokratie der 36 Parteien. Die Demokratie, die vorher in Deutschland geherrscht hatte, die Demokratie, unter der selbst so starke Gruppen ohnmaechtig blieben, wie ja die zwei marxistischen Parteien. Die auslaendische Demokratie habe ich kritisiert nur in zwei Punkten:

Erstens in den Elementen, die den Grundgedanken einer Demokratie einschraenkten. Ich glaube aber, es ist ueberfluessig, vielleicht auch missverstaendlich, wenn ich das heute aufzaehlen wuerde.

H0385 - 0003

Zweitens kritisierte ich das Verlangen der auslaendischen Demokraten, ihre Regierungsform uns aufzunoetigen. Das erschien mir damals nach dem Stande meiner damaligen Kenntnisse und Informationen nach ungerechtfertigt.

F: Hielten Sie also die Diktatur fuer die bessere Regierungsform ?

A: Ich moechte ausdruecklich erklaeren, damals, unter den damaligen Umstaenden und nur fuer eine voruebergehende Zeit der Not, ja. Heute selbstverstaendlich nicht mehr. Nachdem die autoritaere Regierungsform gefuehrt hat zu der Katastrophe eines Mordes an Fuenf Millionen, halte ich diese Regierungsform selbst in Notzeiten fuer falsch. Ich glaube, dass jede Art, selbst eine eingeschraenkte Art von demokratischer Kontrolle eine solche Katastrophe unmoeglich gemacht haette.

F: Es wird Ihnen vorgeworfen, ferner, dass Sie die Lehre von der Herrenrasse verbreiteten. Von der Anklage wird dieser Vorwurf indirekt gegen Sie erhoben. Wie steht es damit ?

A: Ich habe niemals die Theorie der Herrenrasse aufgestellt oder vertreten. Ich habe selbst diesen Begriff vermieden. Ich habe den Begriff ausdruecklich verboten fuer die deutsche Presse und fuer den deutschen Rundfunk, jeweils, in der Zeit, als ich die oder das andere beraete. Ich glaube auch, dass der Begriff Herrenrasse eine groessere Rolle gespielt hat in der antinationalsozialistischen Propaganda als in Deutschland selbst. Wer der Erfinder dieses Begriffes ist, weiss ich nicht. Oeffentlich erwaehnt wurde er meines Wissens nur von Maennern, wie zum Beispiel Dr.Ley, die - und das muss ich offen und ausdruecklich erklaeren - in dieser Beziehung von niemanden ernst genommen wurden. Unausgesprochen hat dieser Begriff allerdings eine groessere Rolle gespielt bei der SS wegen ihrer Exclusivitaet, in rassischer Hinsicht. Aber Menschen von Klugheit, von Takt, von Einsicht und einiger Weltkenntnis vermieden den Gebrauch dieses Wortes auf das Allerpeinlichste.

F: Herr Praesident, ich biete dem Hohen Gericht bei dieser Gelegenheit ein Affidavit an, des Dr.Schardin vom 17. Mai 1946, Dr.Schardin war bis zuletzt Regierungsrat im Propagandaministerium. Aus diesem Affidavit zitiere ich an dieser Stelle nur einen Satz von Seite 13. Ich zitiere: " In diesem Zusammenhang ist auch zu erkennen, dass Fritsche sich stets gegen den Begriff der " Herrenrasse" gewendet hat. Es wurde sogar die Anwendung dieses Wortes von ihm im Rundfunk ausdruecklich verboten."

H0385-0004

Nun hat aber die Anklage ein Zitat aus einer Ihrer Rundfunkreden gebracht, um diese Behauptung zu belegen.

A: Das Zitat ist richtig, aber ich bitte es nur genau zu lesen. In ihm wird der Begriff Herrenrasse abgelehnt fuer das juedische und das deutsche Volk. Das Zitat ist nicht misszuverstehen.

F: Herr Praesident, es steht in der Anklagerede von Captain Sprecher im englischen Text auf Seite 32/31.

Aber nun haben Sie nicht nur Inlands-sondern auch Auslandspropaganda betrieben. Wie war der Unterschied ?

A: In meinen Rundfunkvortraegen bestand kein Unterschied. Vor dem Ausbruch des Krieges habe ich die Vortraege fuer das In- und Ausland leicht differenziert, einfach weil das Publikum ein verschiedenes war und ich ein verschiedenes Niveau von Vorkenntnissen voraussetzen musste. Im Kriege wurden meine im Reichsdeutschen Rundfunk gehaltenen Vortraege einfach aufgegeben ueber die Kurzwellensender. In- und Ausland konnten das fuer Aus- oder Inland Gesagte gegenseitig kontrollieren. Im uebrigen habe ich in den zwoelf Jahren, in denen ich im deutschen Rundfunk sprach, niemals Uebersetzungen meiner Vortraege geduldet, da dann immer eine Verschwoerung von Nuancen herauskam. Aufsaetze lassen sich uebersetzen, vielleicht auch offizielle Reden, aber nicht die doch etwas leicht und halb improvisierten Plaudereien.

F: Haben Ihre Auslandsendungen internationale Kritik gefunden ?

A: Ja, sehr haeufig. Im Kriege gab es manchmal beinahe taeglich eine Stimme aus irgendeinem Land und diese Kritiken liess ich sammeln. Ich bat sie zu beantragen als Dokument, der Antrag wurde abgelehnt. Meines Wissens ist mir in diesen Kritiken der Vorwurf der Kriegshetze nicht gemacht worden.

F: Nun sind Sie nicht nur als Sprecher propagandistisch taetig gewesen, sondern auch als Organisator. Man wirft Ihnen vor, dass Sie geholfen haetten, ein wichtiges Instrument fuer die Belange der Verschwoerung zu schaffen. Die Anklage sagt hierzu, Sie haetten dreizehn Jahre lang Hilfe geleistet bei Schaffung der Propagandamittel, die die Verschwoerung zum Zuschlagen benutzte.

Haben Sie die Presse-Organisationen des nationalsozialistischen Staates geschaffen ?

H0385 - 0005

A: Nein, diese Organisation habe ich nicht geschaffen. Ich war auch nicht beteiligt an ihrer Schaffung. Ihr Schoepfer war Dr. Goebbels, Dr.Dietrich und der Reichsleiter mann. Als ich im Winter 1938 Leiter der sogenannten Abteilung Deutscher Presse wurde, habe ich versucht, die Fesseln zu erleichtern, die der deutschen Presse angelegt worden waren. Ich habe das auf dem materiellen und personellen Gebiet versucht. Ich habe zum Beispiel Hunderte von 1933 und 1934 entlassene Schriftleitern anderer Parteien wieder in die Presse hereingeholt. Heute werden diese mir gram sein. Damals meinte ich es gut. Ich habe dann weiter ausser den offiziellen Pressekonferenzen, die scharf kontrolliert wurden, auch in ihren Protokollen von meinen Vorgesetzten, sogenannte Nachkonferenzen geschaffen, in denen ich mit den Vertretern der 50 oder 60 wichtigsten Zeitungen frei alle Moeglichkeiten ihrer Arbeit besprach. Ich habe dort das oft angewandte Schlagwort gepraegt" Ihr koennt alles an Kritik in den deutschen Zeitungen schreiben, wenn Ihr diese Kritik nicht fett in die Ueberschrift setzt, sondern wenn Ihr sie elegant formuliert im Text unterbringt." Von dieser Moeglichkeit haben viele deutsche Journalisten der vergangenen zwoelf Jahre Gebrauch gemacht. Ich waere froh, wenn diese Arbeit, die eine versteckte Arbeit war, heute irgendwie im Interesse dieser Menschen gewuerdigt wuerde, die zum Teil nur im persoenlichen Zutrauen zu mir in ihren Beruf als Journalist zurueckgekehrt sind. Selbstverstaendlich muss ich hinzufuegen, dass die Moeglichkeit, diese Kritik zu ueben, irgendwie begrenzt war.

Dr.Fritz: Herr Praesident, ich biete dem Gericht bei dieser Gelegenheit mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft ein Dokument als Fritzsche-Exhibit Nr.4. Es handelt sich hierbei um einen Auszug aus einem Briefe des deutschen Generalleutnant Dittmar, der die militaerische Lage haeufig im deutschen Rundfunk waehrend des Krieges kommentiert hat, und der sich in englischer Gefangenschaft befindet. Der bekannte englische Rundfunkkommentar Mr.Lidell-Hart, hat dem britischen Generalstaatsanwalt einen Auszug aus einem Briefe geschickt, und ich moechte dieses Memorandum, das mir zugeleitet wurde, kurz zitieren.

Darf ich die Stelle zitieren ?

Vorsitzender: Jawohl, natuerlich.

H0385 - 0006

Dr.Fritz: Dittmar schreibt: " Die Moeglichkeit, die kritische Haltung in seinen Rundfunkkommentaren beizubehalten, ist hauptsaechlich ermoeglicht durch die stillschweigende Billigung und durch die Protektion Hans Fritzsches, den Leiter des politischen Rundfunks. Er glaubt, dass Fritzsche ein heimlicher Opponent des Regimes gewesen ist und froh ueber die Chance war,ein Kommentator gefunden zu haben, der in diskreter Weise Gedanken zum Ausdruck brachte, die seinen eigenen aehnelten, und die insgeheim dahinfuehrenwuerden, das Vertrauen zum Regime zu vermindern."

Ferner im Anschluss an dieses Zitat ein weiteres Zitat aus dem Affidavit von Dr.Scharping, das ich bereits als Fritzsche-Exhibit Nr.2 ueberreicht habe. Es ist Seite 11 dieses Affidavits. Ich zitiere:

"Die Rundfunkleute und Journalisten kannten Fritzsches Toleranz ganz genau. Es ist wiederholt vorgekommen, dass Fritzsche bei seinen Konferenzen zum Beispiel ein Exemplar des "Voelkischer Beobachter" in der Hand hatte, und einen judenfeindlichen Aufsatz ironisierte. Ich erinnere mich, dass er einmal etwa mit folgenden Worten seiner Kritik Ausdruck gab: "Eine Berliner Zeitung" - er hielt dann fuer alle sichtbar den "Voelkischer Beobachter" hoch in der Hand - hat wieder einmal in einem Leitartikel mehr als 2 Boecke auf einmal geschossen. Vielleicht gelingt es dem Herrn Verfasser, noch den richtigen Ton zu treffen." " Mit solchen ironischen Bemerkungen hatte Fritsche stets den Beifall seiner Zuhoerer, aber es war nicht so ungefaehrlich fuer ihn, denn Goebbels las taeglich die Protokolle dieser Presse-Konferenzen nach."

Durch Dr.Fritz:

F: Herr Fritzsche, im Anschluss an die Aeusserung des Generalleutnants Dittmar eine Frage: Fuehlten Sie sich als ein Gegner des Systems, oder wie kommt Generalleutnant Dittmar zu dieser Aussage ?

A: Ich war kein Gegner des Systems; es waere laecherlich und unwuerdig, heute das behaupten zu wollen. Aber ich war ein scharfer Gegner aller Missbraeuche des Systems, die ich ueberhaupt nie zu erkennen vermochte. Der Missbrauch, der mir am erkennbarsten war, weil er in meinem Arbeitsgebiete lag, war die Schoenfaerberei der Nachrichten im Kriege. Das Ziel meiner ganzen Nachrichtenpolitik war ein Realismus; und das meint General Dittmar offenbar in den hier-

H0385 - 0007

verlesenen Teil seiner Aussage.

Ich begegnete General Dittmar im Dezember 1942, oder Januar 1943, also in dem Augenblick, als die 6. Armee in Stalingrad schon eingeschlossen war, als diese Tatsache aber offiziell dem deutschen Volke noch verheimlicht wurde, und ich habe mit General Dittmar zusammen entgegen dem Verbot die Tatsache der Einschliessung der 6. Armee in Stalingrad oeffentlich mitgeteilt. Es gab damals eine grosse Sensation.

Ich habe in den darauffolgenden Monaten und Jahren General Dittmar mit seiner realistischen Darstellung der militaerischen Lage immer verteidigt gegen alle Angriffe, insbesondere gegen die Angriffe der Partei, aber auch die Angriffe des Auswaertigen Amtes, das immer wieder darauf verwies, diese nuechternen Darstellungen Dittmar's wirkten auf die Verbuendeten Deutschlands schlecht.

Im Rahmen dieses Kampfes fuer eine realistische Nachrichtengebung habe ich spaeter, und ich bitte um die Erlaubnis, das kurz erwaehnen zu duerfen, einen geradezu verzweifelten Kampf gefuehrt gegen die verantwortungslose Propaganda, die mit Wunderwaffen gefuehrt wurde. Ein Jahr erst, nachdem Dr.Göbbels das erste Mal von Wunderwaffen, die kaemen, gesprchen hatte, habe ich eine neue Waffenart ueberhaupt zum erstenmal erwaehnt. - Hier hat Speer einen SS-Standartenfuehrer Berg erwaehnt, der im Rahmen des Propagandaministeriums eine geheime Propaganda getrieben haette fuer die Wunderwaffen, Dies ist der Verfasser eines viel-beachteten Aufsatzes in " Das Reich" mit der sensationellen und vielversprechenden Ueberschrift " wir, Geheimnistraeger." Gegen solche Dinge musste ich ankaempfen. Ein anderes besonders markantes Beispiel: Auch ein Angehoeriger der SS, Hernau, schrieb in dem Augenblick der gelungenen Invasion einen Aufsatz, in welchem er es so darlegte, als sei die Raeumung Frankreichs ein ganz besonders geheimnisvoller Trick der deutschen Kriegsfuehrung, der nun die Moeglichkeit schaffe zu einem besonders scharfen Gegenschlag. Diesen Aufsatz habe ich in meinem Bereich verboten, und ich musste immer wieder auftreten gegen die unter der Decke verbreiteten unverantwortlichen Geruechte ueber geheimnisvolle Waffen. Ich habe das auch oeffentlich getan, und ich habe auch im Rundfunk gegen diese Propaganda deutlich Stellung genommen.

Auf der anderen Seite darf ich aber auch darauf hinweisen. Mir sind immer von meinen Vorgesetzten in jedem Augenblick des Krieges einzelne begruendete Ver-

H0385 - 0008

sprechungen gemacht worden 1) auf irgend eine gerade jetzt vorbereitete militaerische Offensive, zum Beispiel ein Vorstoss aus Ostpreussen nach Sueden, ein Vorstoss aus Oberschlesien an die Weichsel, ein Vorstoss aus dem Elsass nach Norden und so weiter. Hand in Hand mit diesen bis ins einzelnste begruendeten Zusagen gingen dann die gestern schon andeutungsweise erwaehnten politischen Versprechungen, also die von Dr.Goebbels gegebenen Schilderungen, dass aussenpolitische Verhandlungen mit dem Gegner auf der einen oder anderen Seite im Gange seien.

F: Eine weitere Frage: Wer leitete die Presse-Politik ?

A: Die Pressepolitik leitete Reichspressechef Dr.Dietrich. Er gab seine Anweisungen sehr spezialisiert, meistens in einem genau festgelegten Wortlaut, der sogenannten Tagesparolen des Reichspressechefs. Meist gab er sogar noch die Kommentare im Wortlaut, die etwa auf der Pressekonferenz angefuegt werden sollten.

Dr.Dietrich hielt sich meistens im Fuehrerhauptquartier auf und erhielt die Weisungen von Hitler unmittelbar. Vertreter Dr.Dietrichs waren Sunndermann und Lorenz.

Der zweite fuer die deutsche Politik bestimmende Faktor war der Reichsleiter Amann, der an der Spitze der Organisation der Verleger stand.

Der dritte Faktor war Dr.Goebbels als Reichspropaganda-Minister. Ihm unterstanden formell sowohl Dietrich, wie Amann. Tatsaechlich waren ihm beide gleichgestellt, und ich musste immer zwischen den 3 Instanzen lancieren, ausgleichen oder koordinieren.

F: Haben Sie die Organisation der journalistischen Nachrichtendienstes geschaffen ?

A: Jawohl, diese Organisation habe ich geschaffen. Sie stammt im Prinzip von mir. Ich darf verweisen auf mein Affidavit 3469-PS, und zwar Punkt 17. Ich betreute das journalistische Nachrichtenwesen etwa von 1934 bis 1938. Ich war noch stolz darauf, dass am Anfang des Krieges sogar der Gegner das gute Funktionieren dieses Nachrichtenapparates anerkannte. Ich war allerings zu diesem Zeitpunkt nicht mehr der Leiter dieses sogenannten Referats "Nachrichtenwesen". Ich habe diese Organisation als ein Fachmann mitten im Frieden geschaffen, ohne auch nur irgendwie an ihre Kriegsverwendungsmoeglichkeit zu denken.

H0385 - 0009

Die Schlussfolgerung der Anklage, dass ich auch den Inhalt der Nachrichtendienste bestimmt haette, ist nicht richtig.

F: Von der Anklage ist gesagt worden, dass das Propagandaministerium die maerchenreichste Luegenfabrik aller Zeiten gewesen sei. Was haben Sie dazu zu sagen ?

A: Zunaechstfuer mich persoenlich; ich moechte Folgendes ganz klarstellen: Ich erklaere unter meinem Eid, ich habe in wirklich ernsthaften Fragen der Politik und der Kriegsfuehrung nicht eine einzige Faelschung begangen, und nicht eine einzige Luege bewusst ausgesprochen. Wie oft ich selbst das Opfer einer Faelschung oder einer Luege geworden bin, das vermag ich nach den Enthuellungen dieses Prozesses nicht zu sagen. Das Gleiche gilt, so weit ich das weiss, fuer alle meine Mitarbeiter. Dabei moechte ich durchaus nicht leugnen, dass ich und meine Mitarbeiter eine Tendenz walten liessen bei der Auswahl von Meldungen und Zitaten.

Es ist ja der Fluch der Propaganda in einem Krieg, dass sie eben nur mit Schwarz-Weiss-Malerei arbeitet und nur wenige grosse Geister erheben sich darueber. Ich glaube, dass diese Schwarz-Weiss-Malerei ein Luxus ist, den man sich auch nicht mehr leisten darf.

Zu diesem Thema Propaganda-Ministerium als solchem muss ich sagen, ich kann nur urteilen ueber die zwoelfte, also die eine Abteilung, der ich jeweils vorstand. Aber nach meiner Kenntnis ist es ein Irrtum zu glauben, dass dort im Propaganda-Ministerium 1000 kleine Luegen ausgedacht worden waeren. Im Einzelnen wurde ganz sauber und ehrlich gearbeitet, technisch sogar vollkommen. Hatten wir in 1000 kleinen Dingen gelogen, dann waere der Gegner leichter mit uns fertig geworden, als er tatsaechlich mit uns fertig geworden ist. Aber entscheidend fuer einen solchen Aufklaerungsapparat ist ja nicht die Einzelheit, sondern entscheidend ist die letzte und tiefste Grundlage, auf der eine Propaganda aufgebaut ist. Entscheidend ist der Glaube an die Sauberkeit der Staatsfuehrung, auf die irgendwie jeder Journalist sich verlassen muss, und diese Grundlage ist erschuettert durch das, was heute bekanntgeworden ist von Massenmord, von sinnlosem Greuel und sie ist erschuettert durch den Zweifel an die Ehrlichkeit des Friedensbekenntnisses Hitlers dessen Tatsachen ich im Einzelnen nicht zu beurteilen vermag.

H0385 - 0010

F: Es ist in diesem Prozess darauf hingewiesen worden, dass es keine voelkerrechtlichen Bestimmungen gibt, ueber die Gebraeuche der Propaganda im Kriege und Frieden.

A: Mir ist sehr wohl bekannt, dass das Voelkerrecht der Propaganda, besonders der Propaganda im Kriege, keine Grenzen zeigt. Es ist mir auch sehr wohl bekannt, dass nur in ganz wenig inzelvertraegen zwischen Staaten Bestimmungen ueber den Gebrauch der Propaganda enthalten waren, zum Beispiel in dem Vertrag Deutschland-Polen und in dem Verbrag Deutschland Sowjet-Union. Aber ich habe mein ganzes Leben lang als Journ ist betont, das Fehlen internationaler Bestimmungen ueber Propaganda ist kein Freibrief fuer Luege. Ich habe immer die moralische Verantwortung des Journalisten und Nachrichtenmannes betont. Ich habe das lange vor dem Kriege auch in einer internationalen Diskussion mit Radio Luxemburg schon getan, auf die einzugehen hier zu weit fuehren wuerde. Wenn ich im Mai vorigen Jahres den Tod nicht suchte, dann ist mit ein Grund hierfuer der Wunsch, ich wollte Rechenschaft ablegen, wo in diesem System der reine Idealismus und der Opfermut von Millionen war, und wo die Luege herrschte oder die Brutalitaet, die auch vor einem Verbrechen nicht zurueckschreckte.

F: Nennen Sie Beispiele, in denen Sie sich betrogen fuehlten.

A: Es ist in diesem Prozess die Nachricht besprochen worden, die am Anfang des Polenkrieges bestand, die Nachricht von dem Ueberfall auf den Sender Gleiwitz. Ich habe damals an die Richtigkeit der amtlichen deutschen Nachrichten fest geglaubt. Ueber diesen Fall brauche ich nichts zu sagen. Dann ist mir im Dezember erst des vorigen Jahres hier im Gefaengnis in Nuernberg aus einem Gespraech mit dem Grossadmiral Raeder klargeworden, dass es tatsaechlich ein deutsches U-Boot war, das die "Athenia" versenkte. Bis dahin hatte ich fest an die Richtigkeit der deutschen Nachrichten geglaubt, dass ein deutsches U-Boot nicht in der Nahe des Versenkungsortes gewesen war. Ich habe meinen Rechtsanwalt gebeten, einmal die schaerfsten Stellen , die ich zu dem Fall "Athenia " gesagt habe, herauszunehmen und in mein Dokumentenbuch aufzunehmen, also Dinge, die eigentlich gegen mich sprechen, aber die auf der anderen Seite doch klarlegen, wie ich nicht ganz allein auf der Grundlage der deutschen Nachrichten arbeitete und argumentierte, sondern wie ich auch die Nachrichten sammelte, die die amtliche deutsche Lesart unterstuetzte; also zum Beispiel die

H0385-0011

zunaechst nicht oeffentlich bekannt gegebene und deshalb zu Verdacht anregende Tatsache, dass das Wrack der Athenia einen Tag nach der Katastrophe durch britische Zerstoerer versenkt wurde, ein Vorgang, der im Interesse der Schifffahrt selbstverstaendlich ist, der mir damals aber Anlass zu neuem Misstrauen zu sein schien. Ebenso habe ich amerikanische Nachrichten zum gleichen Gegenstand verwendet. Aber die eindruckvollste Falsch-Nachricht, der ich zum Opfer fiel, ist doch eine Nachricht, die in den letzten Tagen des Krieges ausgegeben wurde und die ich schildern muss im Interesse der Klarstellung der Dinge:

In den Tagen, als Berlin umschlossen war von den russischen Armeen, wurde den Berlinern mitgeteilt, dass eine Entsatz-Armee, die Armee-Wenk, auf dem Marsch nach Berlin sei, dass an der Westfront nicht mehr gekaempft wuerde; es wurde die Nachricht ausgegeben, Ribbentrop habe sich an die Westfront begeben und hat dort einen Vertrag abgeschlossen, und es wurden dann Flugblaetter gedruckt im eingeschlossenen Berlin etwa mit dem Text -- "Soldaten der Armee Wenk, wir Berliner wissen, dass Ihr schon bis Potsdam gekommen seid, beeilt Euch, kommt schnell, helft uns." Diese Flugblaetter wurden gedruckt zu einem Zeitpunkt, als die Armee Wenk nicht mehr exisiterte und schon gefangen genommen war. Diese Flugblaetter wurden scheinbar versehentlich ueber Berlin abgeworfen und sollten den Einwohnern Berlins neuen Mut in diesen Tagen geben. Das geschah in den Tagen, in denen Hitler, nach der Aussage Speer's seiner engeren Umgebung bereits gesagt hatte, es lohne sich nicht mehr, fuer den Rest des deutschen Volkes irgend etwas zu tun.

Dr.Fritz: Herr Praesident, die von dem Angeklagten Fritzsche erwaehnten 2 Rundfunk-Ansprachen, die sich mit dem "Athenia"-Fall beschaeftigen, sind in dem Dokument Fritzsche-Exhibit Nr.1 enthalten, welches ich bereits gestern ueberreicht habe. Ich verweise nur auf den Inhalt dieser Rundfunk-Ansprache.

F: Nennen Sie Beispiele von Unwahrheiten, die Sie kannten und die Sie nicht fuer Luegen hielten ?

A: Ein Beispiel ist die sogenannte "V"-Aktion. Ein Oberst Britton hatte im britischen Rundfunk diese "V"-Aktion verkuendet. Ich stellte mich am gleichen Abend vor das deutsche Mikrophon und sagte scheinbar harmlos -- "Wir werden eine "V"-Aktion durchfuehren, das "V" heisst "Victoria".

H0385 – 0012

Darauf behauptete Oberst Britton, ich hätte ihm das "V" gestohlen. Ich behauptete, es sei mir zuerst eingefallen.

F: Wenn Sie nun mit der Wahrheit zu operieren glaubten, warum dann Ihre scharfe Sprache, warum dann das Abhoerverbot auslaendischer Sender?

A: Ich habe schon in meinem Affidavit betont, dass nach meiner Ansicht die Schaerfe meiner Sprache immer etwas zurueckblieb hinter der Schaerfe der Sprache meiner Gegner. Das Verbot zum Abhoeren auslaendischer Sender ist ausgesprochen gegen meinen Willen erlassen worden. Fuer mich war dieses Verbot nur laestig bei meinen Diskussionen mit meinen auslaendischen Gegnern in den verschiedenen Laendern, denn bei dieser Art des Abhoerverbotes blieb mein Gegner sozusagen im Halbschatten, ich durfte ihn nicht offiziell ansprechen, wusste aber auf der anderen Seite, dass doch viele meiner Hoerer auch ihn gehoert hatten. Ich darf hier erwaehnen, dass ich immer eingetreten bin fuer eine milde Beurteilung der Vergehen gegen dieses Rundfunkabhoerverbot. Mehrfach wurde ich von Justizbehoerden als Sachverstaendiger befragt. Ich darf auch betonen, dass ich insbesondere nach Stalingrad einen eigenen Abhoerdienst einrichtete, einen Abhoerdienst des russischen Rundfunks, um die Namen der in Stalingrad gefangengenommenen deutschen Soldaten, die der russische Rundfunk nannte, den Angehoerigen mitzuteilen, weil es mir grausam erschien, Angehoerige von einer solchen Nachrichtenquelle ueber das Schicksal ihrer Angehoerigen abzuhalten. Im uebrigen aber bestand ja in Fragen Rundfunkabhoerverbot nur eine Alternative, naemlich entweder Einziehung aller Rundfunkapparate und Stillegung auch des ganzen deutschen Rundfunks. Das forderte mehrfach die Partei oder Abhoerverbot, und da erschien mir das Verbot zum Abhoeren auslaendischer Sender das kleinere Uebel. Im uebrigen herrschte schliesslich Krieg und der Gegner war nicht allzu waehlerisch in seinen Mitteln. Ich moechte nur ein Beispiel erwaehnen: Das war der Sender Gustav-Siegfried 2, der im Anfang seiner Arbeit Hoerer in Deutschland warb mit Schilderungen, die ich nicht naeher charakterisieren moechte, die mich aber dazu veranlassten, die Aufnahme dieses Senders in meiner eigenen Abhoerstation zu verbieten.

F: Ihnen ist der Vorwurf gemacht, Sie haetten aufgereizt zu einer Politik der ruecksichtslosen Ausbeutung der besetzten Gebiete.

H0385 - 0013

Bekennen Sie sich zu einer solchen Politik ?

A: Nein. Das Ziel meiner gesamten Propagandaarbeit in Europa war ja, und musste ja sein, die Gewinnung der Voelker Eur as fuer die deutsche Sache. Alles andere waere einfach unlogisch gewesen. Alle Rundfunksendungen in allen europaeischen Sprachen, die unter meiner Leitung gemacht wurden, hatten ja lange nur ein einziges Ziel, eben die Gewinnung der freiwilligen Mitarbeit, vor allem der besetzten Gebiete fuer den Kampf des Reiches.

F: Waren Sie der Ansicht, dass die deutsche Verwaltung in den besetzten Gebieten diesen Weg der Werbung, einer freiwilligen Mitarbeit ging ?

A: Zu Anfang bestimmt, mit einer einzigen Ausnahme das war Koch in der Ukraine. Sonst haben nach meiner Erkenntnis alle Verwaltungen besetzter Gebiete diese Kollaboration gesucht, teils mehr, teils weniger geschickt. Ich sah dann die gigantischen Anstrengungen, die die Alliierten machten zur Zerstoerung dieser deutschen Kollaborations-Politik, die ja fuer sie sehr gefaehrlich war. Ich sah diese Anstrengungen der Alliierten zunaechst mit dem Mittel der Propaganda. Diese allein haette nicht gewirkt. Aber ich sah diese Anstrengungen dann mit den anderen Mittel, naemlich dem Mittel der Attentate und der Sabotage. Hier hatten diese Bemuehungen einen grossen Erfolg. Attentate schufen immer Repraessalien und Reprässalien schufen neue Attentate. Ich hoffe nicht missverstanden zu werden und es ist nicht zynisch gemeint, wenn ich folgendes sage: Ich als Propagandist betrachtete zum Beispiel den Mord an Heydrich als einen kleinen Erfolg, die von den Deutschen durchgefuehrte Zerstoerung von Lidice aber als einen ganz grossen Erfolg der Alliierten. Ich war also immer, und musste sein, ein Gegner von Repraessalien aller Art.

H0385 - 0014

F: Waren Ihnen denn die Repräsalien bekannt? Wie haben Sie sie in Ihrer Propaganda behandelt?

A: Das eben erwähnte Lidice habe ich erst nach Monaten erfahren, weil ich zu dieser Zeit an der Ostfront stand. Ich erfuhr, und das ist bezeichnend, nur die Zerstörung der Häuser von Lidice und die Vertreibung der Einwohner. Ich erfuhr erst hier im Gerichtssaal von der Tötung einzelner Einwohner. Von den Geiseln erfuhr ich die Einbehaltung, aber ich erfuhr nicht die Tötung. Die Tötung von Geiseln wurde auch nur in den besetzten Gebieten veröffentlicht; und wenn irgendwo Erschiessungen vorkamen, dann wurde mir berichtet, es seien zum Tode verurteilte Attentäter oder Verschwörer. Auch der "Nacht und Nebel" Erlass war mir unbekannt, dagegen erfuhr ich häufig von Geldstrafen, die Städten oder Landgebieten auferlegt wurden. In unserer Propaganda haben wir immer auf die Anlässe solcher Repräsalien hingewiesen.

F: Und wie haben Sie die Arbeit der deutschen Verwaltung in Ihrer Propaganda geschildert?

A: Ich habe immer hingewiesen auf die Aufbauarbeit, die trotz aller Schwierigkeiten und trotz allen Widerstandes in den verschiedenen besetzten Gebieten geleistet wurde, vor allem und weit an der Spitze die Arbeit zur Intensivierung der Landwirtschaft, dann die Erhöhung der industriellen Produktion, dann habe ich hinweisen lassen auf die Versorgung besetzter Gebiete mit Lebensmitteln, oft, wie ich ausdrücklich betonen möchte, aus knappen deutschen Beständen. Ich habe berichten lassen von der Schaffung von Schulen und ich habe zum Teil sehr eindrucksvolle Berichte bekommen und verarbeiten lassen, zum Beispiel über die Versorgung von Städten, wie Paris, trotz der Attentate, die von feindlicher Seite gegen Eisenbahnlinien oder sonstige Möglichkeiten dieser Versorgung unternommen wurden. Solche Meldungen liess ich sammeln in ständigen Rubriken, liess Vorträge und ganze Vortragsreihen halten; es gab ja sehr viele solcher Meldungen. Auch das muss ich betonen, es hat meines Wissens in deutschen besetzten Gebieten keine Kindersterblichkeit von 80 % gegeben, in keinem Falle gab es brachliegende Äcker und es entspricht

H0385 – 0015

einfach nicht den Tatsachen, wenn hier einmal von der Anklage behauptet worden ist, in einem Moment allerdings der Erregung, Deutschland und die Deutschen hätten satt und glücklich gelebt in diesem Krieg, während die besetzten Gebiete gehungert hätten. Das ist nicht wahr?

F: Was war Ihnen über Misstände in besetzten Gebieten bekannt?

A: Vor allem die mangelnde Heranziehung der Bevölkerung zur eigenen Verwaltung, und das Fehlen entscheidender politischer Konzessionen in den Ländern, die sich selbst verwalteten. Ich habe unmittelbar nach dem Frankreichfeldzug von mir aus immer wieder die Forderung nach Aufstellung einer Magna Charta Europa aufgestellt, einer Aufstellung der Grundrechte der europäischen Völker. Manches Memorandum ist hierüber von mir angefertigt worden, von Dr. Göbbels aufgenommen worden, zu Hitler gebracht worden, und als ich im Herbs 1942 mich entschloss, in das Propagandaministerium zurückzukehren, war eines der Versprechen, das mir Dr. Göbbels gab, das Versprechen, dass endlich nunmehr diese Magna Charta verkündet würde.

DR. FRITZ: Herr Präsident, ich möchte bei dieser Gelegenheit aus dem Dokument Fritsche-Exhibit Nr. 2, aus Affidavit Scharping eine dritte Stelle zitieren, von Seite 13 des Affidavits; ich zitiere: "Nach der Besetzung verschiedener europäischer Länder, hat Fritsche für die Nachrichtengebung Richlinien etwa in dem Sinne herausgegeben, dass die Völker Europas auf einer gleichberechtigten Grundlage mit Deutschland, sich zu einem Staatsbund zusammenschliessen sollten. Er trug mir auf, in diesem Sinne die Vortragsreihen auszuarbeiten, bei denen dieser Gesichtspunkt die entscheidende Rolle spielen sollte und der zugleich den Ressorts Anregungen für einen gesunden Aufbau in den besetzten Gebieten geben sollte."

F: Könnten Sie das, was über die Tätigkeit der Polizei in den besetzten Gebieten hier von der Anklage geschildert wurde?

A: Nein.

F: Bei dieser Gelegenheit eine Zwischenfrage: Ich habe den Zeugen Paulus schon gefragt nach Ihrem Verhalten, nachdem Sie von dem Kommissar-Befehl Kenntnis erhalten hatten. Wie steht es damit?

H0385 - 0016

A: Den Befehl zur Erschiessung gefangen genommener Sowjet-Kommissare lernte ich kennen Anfang Mai 1942, als ich zur 6. Armee kam. Ich habe sofort dagegen Stellung genommen. Ob er durchgeführt wurde oder nicht, dass weiss ich nicht. Hier hat Feldmarschall Paulus zweifellos recht, wenn er erklärte, dass er die Durchführung dieses Befehls im Bereich seiner Armee schon vorher verhindert hatte. Ich jedenfalls machte es mir zur Aufgabe, den Befehl als solchen aufheben zu lassen und ich habe dies auch erreicht, indem von der 6. Armee aus, auf meinen Rat, bestimmte Eingaben an Oberkommando der Wehrmacht oder Führungsstab gemacht wurden. Ich bin im übrigen der Überzeugung, dass viele Armeeführer, genau so handelten, wie der Armeeführer der 6. Armee und diesen Erlass nicht durchführten, aber er wurde daraufhin wenigstens aufgehoben.

F: Die Staatsanwaltschaft zitiert 2 Absätze Ihrer Rundfunkrede vom 5. Juli 1941:

DR. FRITZ: Herr Präsident, es ist im englischen Protokoll Hauptmann Sprecher, Seite 32-33.

F: Die Staatsanwaltschaft folgert aus diesem Zitat, dass Sie aufgehetzt hätten zu rücksichtslosen Massnahmen gegen die Völker der Sowjet-Union. Sie hätten die Völker der Sowjet-Union verleumdet.

VORSITZENDER: Wir können es hier nicht finden. Welche PS-Nummer ist es?

DR. Fritz: Das ist im Protokoll, Herr Präsident.

VORSITZENDER: Wir haben das Protokoll nicht hier. Wir haben das Dokumentenbuch; dieses ist nicht 32 Seiten stark.

DR. FRITZ: Die Dokumenten-Nummer ist 3064-PS, US-Exhibit 723.

VORSITZENDER: Es ist Seite 14 im Dokumentenbuch. Sie haben gesagt 5. Juli?

DR. FRITZ: 5. Juli 1941.

VORSITZENDER: Ich habe hier den 7. und 10. Juli, aber nicht den 5. Juli. Auf welcher Seite ist das?

DR. FRITZ: Im Englischen Text Seite 32 und 33. Ich habe das englische Protokoll hier.

H0385 - 0017

VORSITZENDER: Fahren Sie fort und lesen Sie es vor.

DR. FRITZ: Das Zitat aus der Anklagerede Hauptmann Sprecher's lautet:

"Briefe von der Front, von Filmberichterstattern, Propaganda-Kompanien, die der deutschen Armee beigegeben wurden, wo immer die deutsche Armee vorging, PK-Berichterstattern und Soldaten, die auf Urlaub waren, bestätigen: In diesem Kampf im Osten kämpft keine Lebensanschauung gegen eine andere, kein politisches System gegen ein anderes, sondern Kultur, Zivilisation und Menschenwürde haben sich gegen teuflische Prinzipien einer Unterwelt erhoben."

A: Ich möchte hier feststellen: Ich habe damit weder zu rücksichtslosen Massnahmen gegen die Bevölkerung der Sowjet-Union aufgehetzt, noch wollte ich die Völker der Sowjet-Union verleumden. Ich verweise auf den Gesamtwortlaut der Ansprache vom 5. Juli. Ich möchte diesen Wortlaut nicht verlesen, bitte aber um die Erlaubnis, ganz kurz zusammenfassen zu dürfen.

DR. FRITZ: Herr Präsident, in meinem Dokumentenbuch Nr. 1 - ich weiss nicht, ob es dem Hohen Gericht schon vorliegt - habe ich diese sämtlichen Rundfunkreden---

VORSITZENDER: Wir haben es nicht.

DR. FRITZ: Ansprachen des Angeklagten Fritzsche, aus denen die Staatsanwaltschaft Stellen zitiert hat zu seiner Belastung, in vollem Wortlaut aufgenommen.

VORSITZENDER: Es ist mir eben übergeben worden. Auf welcher Seite ist es?

DR. FRITZ: Das ist auf Seite 8-13, die Rundfunkrede vom 5. Juli 1941.

ZEUGE: Ich bitte um die Erlaubnis, den Inhalt ganz kurz zusammenfassen zu dürfen.

Ich sprach von den Berichten, die die deutsche Öffentlichkeit erhalten hat, über das, was deutsche Soldaten gesehen haben bei ihrem Vormarsch in der Sowjet-Union, vor allem über Gefangene in den Gefängnissen verschiedener Städte. Ich schildere diese Dinge nicht nocheinmal, sondern erinnere nur an die damals ausgegebenen Berichte

H0385-0018

Daraus zog ich die Folgerung. Man sehe ein, wie notwendig der Kampf gegen ein System war. Für die Völker der Sowjet-Union gebrauchte ich sogar ausdrücklich Worte des Mitgefühls und der Sympathie. Frage: In demselben Zusammenhang und mit derselben Tendenz zitierte die Anklage dann einen Satz aus einem Absatz einer Rundfunkansprache vom 10. Juli 1941.

DR. FRITZ: Herr Präsident, das ist in dem Dokumentenbuch Nr. 1, die Rede vom 10. Juli 1941, ebenfalls im Wortlaut auf den Seiten 14 bis 19.

F: Was sagen Sie zu diesem Vorwurf?

A: In diesem Zitat, ja in dieser ganzen Ansprache wird das noch deutlicher, als ich eben sagte. Ich verweise noch einmal auf die eben schon erwähnten Berichte, ich verweise auch auf die Schilderung von Auslandskorrespondenten, und ich teilte hierzu ganz offen die Stellungnahme Moskau's zu diesen Ereignissen mit und sagte ganz richtig: "Radio Moskau gibt an, dass diese Greueltaten Tatsache sind, aber er behauptet, diese Greueltaten wären nicht begangen worden von Russen, sondern von Deutschen." Gegenüber dieser Stellungnahme Moskau's trat ich sozusagen eine Flucht in die Öffentlichkeit an. Ich rief die Millionen von deutschen Soldaten zu Zeugen an, ich rief als Zeugen ihre Frauen, ihre Väter und Mütter, ich rief in feierlicher Form als Zeugen an, die Bewohner der besetzten Gebiete, in denen damals Deutsche die Macht hatten, und in denen sie, wie ich sagte, nur dem moralischen Gesetz der eigenen Brust unterworfen waren. Dann zog ich die Schlussfolgerung: Diese deutschen Soldaten können gar nicht die Grausamkeiten begangen haben, die da von Berlin und Moskau gleichermassen geschildert werden. Die Anklage behauptet, diese Versuche deutsche Greueltaten den Russen in die Schuhe zu schieben, seien lächerlich. Ich empfinde dieses nicht als lächerlich, ich empfinde es als tragisch. Sie zeigt in voller Klarheit nach meiner Auffassung die ganze Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit der gesamten deutschen Kriegführung und ich glaube auch heute noch, dass Mord und Gewalttaten und Sonderkommandos nur wie ein Fremdkörper, nur wie ein Geschwür an dem moralisch gesunde

H0385 - 0019

Körper des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht hafteten.

F: Die Anklage zitiert schliesslich eine Stelle aus Ihrer Ansprache vom 9. Oktober 1941, aus der auch an anderer Stelle ein anderes Zitat gebracht wurde.

DR. FRITZ: Herr Präsident, im Dokumentenbuch Fritsche Nummer 1 ist diese Rede in vollem Wortlaut enthalten auf Seite 20-25 und die Zitate der Staatsanwaltschaft sind zusammengefasst in einem Dokument, in dem Dokumentenbuch Fritsche der Staatsanwaltschaft. Ich glaube, dass das Hohe Gerichtdas leicht vergleichen kann.

F: (fortsetzend) Die Anklage folgert aus diesem Zitat, dass Sie bedingt von der Politik der Naziverschwörer gesprochen hätten bei der rücksichtslosen Ausbeutung der besetzten Gebiete. Was haben Sie dazu zu sagen?

A: Von irgend einer Rücksichtslosigkeit ist keine Rede, weder in dem Zitat, das die Anklage brachte noch auch aus dem übrigen Wortlaut der Ansprache vom 9. Oktober 1941. Ich verweise auf mein Affidavit 3469 PS, Paragraph 39, einen Paragraphen, den die Anklage ja auch selbst in fairer Weise zitiert in diesem Zusammenhang. Darüber hinaus darf ich wieder den Sinn meiner damaligen Ansprache ganz kurz kurz zusammenfassen.

Es war die Zeit, in der deutsche Soldaten vom Schwarzen Meer bis zum Golf von Biskaya standen. Ich sprach von der Möglichkeit der Hebung der Schätze dieses riesigen Gebiets. Ich sagte, die Möglichkeiten dieses Kontinents sind so bedeutend, dass sie jeden Bedarf decken können, für Krieg und für Frieden. Ich erklärte in diesem Zusammenhang, dass also eine Aushungerung durch Blockade, wie von 1914 bis 1918 versucht wurde, nicht mehr in Frage kommen könne. Ich sprach von den Möglichkeiten der Organisation Europas, die nun schon mitten im Frieden beginne---

F: (unterbrechend) mitten im Kriege

A: Mitten im Kriege und ich meinte damit die Organisation gleichberechtigter europäischer Nationen. Es steht ausser allem Zweifel, dass ich damals nicht an rücksichtslose Ausbeutung der besetzten Gebiete dachte, sondern nur dachte an ihre politische und wirtschaftliche Gewinnung nach dem Vorübergehen des Kriegsgewitters.

H0385 - 0020

DR. FRITZ: Herr Präsident, ich komme jetzt zu einem anderen Thema, es wird vielleicht eine angenehme Zeit zur Unterbrechung sein.

VORSITZENDER: Jawohl.

DR. THOMA: Herr Präsident, ich bitte meinen Klienten Rosenberg von jetzt ab zu beurlauben, weil ich mit ihm sprechen möchte, von jetzt ab für den heutigen Tag, da ich mit ihm zu sprechen habe.

VORSITZENDER: Jawohl, natürlich, gewiss.

(Gerichtspause von 11.30 - 11.45.)

DURCH DR. FRITZ:

F: Was wussten Sie vom Abtransport der Juden aus den besetzten Gebieten?

A: Vom dem Gesamtabtransport wusste ich nichts; dagegen hörte ich von der Inhaftierung von einzelnen Personen, Juden und Nichtjuden.

F: Was wussten Sie von dem hier behandelten Thema Sklavenarbeit

A: Ich wusste, dass Millionen ausländischer Arbeiter im Reich tätig waren. Ich hielt sie nicht für Sklaven, denn ich sah sie ja täglich auf den Strassen aller Städte.

F: Was wussten Sie von ihrer Behandlung, Verpflegung und Bezahlung?

A: Mitteilungen darüber erhielt ich oder erhielten meine Mitarbeiter von den Dienststellen Sauckels und der Deutschen Arbeitsfront. Aus ihnen ist mir u. a. erinnerlich die Angabe, dass die ausländischen Arbeiter in jeglicher Hinsicht den deutschen Arbeitern gleichgestellt waren. Weiter erinnere ich mich von damals her der Mitteilung, dass die anfängliche Schlechterstellung von Ostarbeitern beseitigt worden sei. Ich erhielt manche Hörerzuschriften mit Klagen darüber, dass Ausländer angeblich besser gestellt wären als deutsche Arbeiter und ich erinnere mich da des Hinweises, dass die ausländischen Arbeiter Geld in Devisen nach Hause schicken durften. Ich habe auch oft mit ausländischen Arbeitern gesprochen. Ich habe keine besonderen Klagen gehört. Dagegen habe ich schon berufsmässig im Propagandaministerium sehr viel gehört von der De-

H0385-0021

treuung der ausländischen Arbeiter selbst auf kulturellem Gebiet. Es wurde oft von Sauckel oder der Deutschen Arbeitsfront - das weiss ich nicht mehr - an mich herangetreten mit der Bitte um Veranstaltung von Rundfunksendungen für diese oder jene Gruppe ausländischer Arbeiter, herangetreten auch mit der Bitte um Überlassung von Rundfunkempfangsgeräten für Lager ausländischer Arbeiter und ähnliches.

F: Wussten Sie, dass die meisten nicht freiwillig gekommen waren?

A: Gerade das wusste ich nicht. Hier im Prozess wurde erwähnt, dass Sauckel in irgend einer Sitzung einmal selbst eine Angabe darüber machte, dass nur ein geringer Prozentsatz freiwillig gekommen war und das war mir unbekannt.

Ich habe vorher Klagen gehört, erstens dass übertriebene Versprechungen bei Anwerbung ausländischer Arbeiter gemacht worden waren, Versprechungen, die dann nachher nicht gehalten werden konnten. Hiergegen habe ich auch im Interesse meiner Propaganda Bedenken erheben lassen, als ich das erfuhr bei der Abteilung Propaganda meines Ministeriums. Und dann erinnere ich mich Klagen aus Polen gehört zu haben und zwar darüber, dass polnische Arbeiter von den einzelnen Unternehmern oder Dienststellen gegenseitig wegengagiert wurden.

F: Sauckel hat ausgesagt, dass er in dieser Hinsicht zusammenarbeitete mit dem Propagandaministerium und dass er dort mehrfache Besprechungen hatte. Nahmen Sie an solchen Besprechungen teil?

A: Nein, an solchen Besprechungen habe ich nicht teilgenommen. Ich glaube, Sauckel selbst hier kennengelernt zu haben. Er erinnert mich an eine Begegnung im Frühjahr 1945 bei Dr. Göbbels gelegentlich einer Abendeinladung.

F: Hatten Sie etwas zu tun mit Propaganda zur Anwerbung ausländischer Arbeiter in den besetzten Gebieten?

A: Nein.

F: Was hatten Sie überhaupt mit Propaganda zu tun, die in den besetzten Gebieten betrieben wurde?

A: Diese Propaganda in den besetzten Gebieten unterstand mir nicht, auch nicht in dem Teilsektor der Presse oder des Rundfunks. Diese Propaganda unterstand dem jeweiligen Reichskommissar, Gouver-

H0385 - 0022

neur oder Militärbefehlshaber. Allerdings habe ich Einfluss genommen auf diese Propaganda in diesen besetzten Gebieten und zwar zwei drei, viermal dann, wenn diese Propaganda in den besetzten Gebieten sich in Widerspruch setzte zu den im Reich geltenden Richlinien. Das merkte ich dann gewöhnlich im Auslandsecho. Ich erinnere mich eines Falles, der besonderes Aufsehen erregt hatte. Beim deutschen Radio in Paris hat ein gewisser Friedrich Angriffe gegen den Papst gerichtet. Diesen Friedrich liess ich ablösen. Soweit ging meine Einflussmöglichkeit. Dr. Göbbels nahm wesentlich mehr Einfluss auf die Propaganda der besetzten Gebiete und zwar auf dem Wege über seine Abteilung Ausland oder seine Abteilung Auslandspresse oder auch auf dem Wege über seinen Verbindungsoffizier zum OKW.

F: Haben Sie keinerlei Rundfunksendungen in den besetzten Gebieten betrieben?

A: Doch und zwar zwei Arten. Ein Beispiel für die erste Art ist folgendes: Auch wenn in der Zeit der Besetzung Radio Paris unter deutschem Einfluss stand, dann habe ich trotzdem aufrechterhalten die alte deutsche Sendung in französischer Sprache über Radio Stuttgart. Ich wollte ganz klar zum Ausdruck bringen, die Besatzung ist ein vorübergehender Zustand, ein annormaler Zustand. Was unter der Wirkung der Besatzung geschieht, hat nichts zu tun mit dem Teil, sagen wir des deutsch-französischen Gesprächs, das von den beiden Mutterländern ausgeführt wird.

Das zweite Beispiel ist folgendes: Ich habe deutsche Sendungen in spanischer und portugiesischer Sprache laufen lassen über drei südfranzösische Sender, weil die besser hörbar waren auf der Pyrenäen Halbinsel. Die Grundlage hierfür war ein Vertrag mit diesen Sendern, die Zahlung einer normalen Sendegebühr. Die Verhandlungen für diesen Vertrag liess ich durch das Auswärtige Amt führen.

H0385 - 0023

F: Ich komme nun zu einem anderen Thema :
Es wird Ihnen vorgeworfen, dass Sie antisemitische Aeusserungen getan haben. Sind Sie Antisemit und in welcher Form haben Sie sich in der antisemitischen Propaganda betaetigt?

A: Ich war kein Antisemit im Sinne des Radau-Antisemitismus. Die Anklage hat behauptet, alle Angeklagten, also auch ich, haetten gerufen: "Deutschland erwache, Juda verrecke."
Ich erklaere unter meinem Eid: Niemals habe ich einen solchen oder auch nur aehnlichen Ruf ausgestossen. Ich war auch kein Antisemit im Sinne der radikalen Theorien oder Methoden von Theodor Fritsch bis Julius Streicher. Die Anklage sagt, selbst der Angeklagte Streicher, der Hauptjudenhetzer aller Zeiten, haette kaum Fritzsche uebertreffen koennen, im Bezug auf Verleumdungen gegen die Juden. Hiergegen protestiere ich, das glaube ich nicht verdient zu haben. Niemals habe ich Propaganda getrieben mit Ritualmorden, mit Kabala oder mit dem sogenannten Geheimnis der Weisen von Zion, die ich zu jeder Zeit meines Lebens fuer Machwerke einer primitiven Agitation gehalten habe. Aus menschlichen Gruenden tut es mir leid eine weitere Aussage machen zu muessen; aber ich kann sie im Interesse der Wahrheit nicht verschweigen!

Ich und meine Mitarbeiter in Presse und Rundfunk haben wohl ohne Ausnahme den "Stuermer" radikal abgelehnt. Ich selbst habe ihn in dreizehn Jahren einer regelmaessigen Presseuebersicht im Rundfunk nie zitiert. Er wurde auch sonst in der deutschen Presse nicht zitiert. Schon die Schriftleiter gehoerten zu meiner Zeit der Berufsorganisation der deutschen Presse nicht an. Sein Verleger gehoert zu meiner Zeit nicht der Verleger-Organisation an. Wie das spaeter wurde, weiss ich nicht. Ich habe, wie schon im Affidavit erklaert, zwei Mal versucht, den "Stuermer" zu verbieten. Es ist mir nicht gelungen. Man bot mir dann die Zensur des "Stuermer" an. Ich lehnte sie ab. Ich wollte den Stuermer verbieten, nicht nur, weil der einfache woertliche Abdruck einer Seite des "Stuermer" die wirkungsvollste antideutsche Propaganda war, die es jemals gegeben hat, ich wollte den "Stuermer" verbieten, einfach aus Gruenden des guten Geschmacks. Ich wollte ihn verbieten als eine Quelle des Radikalismus, gegen den ich auf allen Gebieten kaempfte und das grosse Geheimnis der in diesem Saal erwaehnten ploetzlichen Steigerung der Auflage des "Stuermer" nach 1933 auf eine halbe Million, liegt auf demselben Gebiet, auf dem auch das Geheimnis des ploetzlichen Anschwellens

H0385 - 0024

solcher Organisationen, wie der SA, etwa liegt.

Die Partei hatte 1933 den Zuzug neuer Mitglieder gesperrt, und unendlich viele Menschen suchten nun Anschluss. Wenn sie ihn an die Partei nicht direkt finden konnten, dann war es an irgend eine Untergliederung, etwa wie der SA, oder sie suchten sich als verwandt mit nationalsozialistischen Ideen auszuweisen durch ein Abonnement des "Stuermer," und dessen Aushang. In diesem Sinne also war ich nicht Antisemit.

Dagegen war ich Antisemit in folgendem Sinne:
Ich wuenschte eine Einschraenkung des ueberragenden Einflusses des Judentums auf die deutsche Politik, Wirtschaft und Kultur nach dem ersten Weltkrieg, eine Einschraenkung bis auf das Mass, das dem zahlenmaessigen Anteil der Juden an der Bevoelkerung Deutschlands entsprach.
Ich habe diese Stellungnahme wohl mitunter auch oeffentlich erwaehnt, aber ich habe keine umfangreiche oder systematische Propaganda dafuer getrieben. Die antisemitischen Aeusserungen, die die Anklage mir vorgehalten hat, haben einen anderen Zusammenhang. Es ist die folgende Tatsache: Ich habe nach dem Ausbruch des Krieges oft auf die Tatsache hingewiesen, das juedische Emigranten gleich nach 1933 als Erstes betont haetten, ein Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland sei notwendig, zum Beispiel Emil Ludwig oder Georg Bernhard oder das Pariser Tageblatt. Dies ist, soweit ich mich erinnere, der einzige Zusammenhang, in welchem ich ueberhaupt antisemitische Aeusserungen tat. Ich kann dies nicht sagen, ohne darum zu bitten, noch eines betonen zu duerfen: Ich habe erst in diesem Prozess erfahren, dass es im Herbst 1939 um mehr ging als um eine Stadt und um eine Strasse, um den Korridor, dass in Wahrheit schon eine neue Teilung Polens wenigstens vorbereitet war und ich habe auch erst hier im Prozess erfahren, dass Hitler die juedischen Warnungen vor ihm durch einen Mordbefehl in furchtbarer Weise bestaetigte. Wenn ich diese beiden Dinge damals gewusst haette, dann haette ich die Rolle der juedischen Propaganda vor Kriegsausbruch anders geschildert.

DR. FRITZ: In diesem Zusammenhang, Herr Praesident, verweise ich auf das bereits ueberreichte Fritzsche-Exhibit Nr. 2, Affidavit von Dr. Scharping, auf die Seiten neun bis elf. Es ist enthalten in meinem Dokumentenbuch Nr. 11. Ich weiss nicht, ob dem hohen Gericht dieses schon vorliegt.

H0385 - 0025

VORSITZENDER: Ja, Dr. Fritz.

DR. FRITZ: Seite neun bis elf. Ich verweise nur auf den Inhalt.

DURCH DR. FRITZ

F: Die Anklage zitierte eine Stelle aus einem Buch von Mueller, ueber das Propagandaministerium. Darnach hatte dieses Ministerium unter anderem die Aufgabe der Aufklaerung ueber die Judenfrage. Nach der Schilderung der Anklage sah es so aus, als ob Sie diese Aufgabe gehabt haetten. Ist das richtig?

A: Nein, das "Referat Judentum" war ein Glied der Abteilung Propaganda, die im Gegensatz zu den Fachabteilungen oder den Verwaltungsabteilungen, die sogenannte Aktivpropaganda betrieb. Ich habe diese Abteilung Propaganda niemals geleitet.

F: Eine Zwischenfrage: Der Angeklagte Streicher hat am 29. April ausgesagt, dass das Propagandaministerium eine nationalsozialistische Korrespondenz herausgab, die auch dem "Stuermer" zuging und die in jeder Nummer mehrere antisemitische Aufsaetze gebracht haette. Stimmt das ?

A: Nein, die nationalsozialistische Korrespondenz wurde nicht vom Propagandaministerium, sondern von der Reichspressestelle der NSDAP herausgegeben. Ich hatte aber nicht den Eindruck, als ob die eigentuemliche Richtung des "Stuermer" durch Aufsaetze der nationalsozialistischen Korrespondenz charakterisiert waere. Allerdings kann der "Stuermer" den einen oder anderen Aufsatz der NSK gebracht haben.

F: Die Anklage hat eine Stelle Ihres Rundfunkvortrages vom 18. Dezember 1941 zitiert. Diese Rede ist in meinem Dokumentenbuch Nr. 1, auf den Seiten 26 bis 32 im vollen Wortlaut enthalten. Sie sagen an dieser Stelle, dass das Schicksal des Judentums in Europa unangenehm ausgefallen sei und, dass dieses Schicksal sich moeglicher Weise auch auf die neue Welt ausdehnen wuerde. Die Anklage vertritt die Ansicht, dass dies eine Ankuendigung weiterer Taten in der Judenverfolgung sei.
Was haben Sie dazu zu sagen ?

A: Ich sprach in diesem Zitat von dem unangenehmen Schicksal des Judentums in Europa. Nachdem, was wir heute wissen, muss das natuerlich so aussehen, als ob ich den Mord an den Juden gemeint haette. Aber ich erklaere dazu:
Den Mord kannte ich damals nicht; ihn konnte ich also nicht meinen. Ich meinte nicht einmal eine Evakuierung, denn auch sie wurde, wenigstens in Berlin, erst

H0385 - 0026

ueber ein Jahr spaeter, oder ein bis zwei Jahre spaeter, durchgefuehrt. Ich meinte lediglich die Ausschaltung der Juden aus Politik und Wirtschaft. Darauf deutet auch der Ausdruck "unangenehm" hin, der sonst unverkennbar waere in seiner Leichtigkeit.

Nun die Frage, warum ich von den Juden in Amerika sprach in diesem Zusammenhang: Der von der Anklage zitierte Satz ist unloesbar verbunden mit der unmittelbar vorhergehenden Mitteilung, dass ein juedischer Nationalrat dem Praesidenten Roosevelt Wuensche zum Kriegseintritt uebersandt habe. Nicht einmal diese nunmehr vielleicht verstaendliche Gedankenverbindung brachte ich etwa ohne Grund. Der groesste Teil des fraglichen Vortrages, etwa neun Zehntel, handelt von der Untersuchungskommission, die in den USA eingesetzt wurde, zur Untersuchung der Ursachen von Pearl Harbor.

VORSITZENDER: Auf welche Seite bezieht er sich?

DR. FRITZ: Dokumentenbuch I, Herr Praesident, Seiten 26 bis 32.

VORSITZENDER: Ja, ich wollte vor allem wissen, wo wir auf Seite 31 halten.

DR. FRITZ: Er bezieht sich an sich bei seinen jetzigen Ausfuehrungen auf den gesamten Inhalt der Rede. Von der Staatsanwaltschaft war zitiert nur der allerletzte Absatz der Rede.

DURCH DR. FRITZ

F: Bitte, fahren Sie fort Herr Fritzsche.

A: Ich riet polemysch in dieser Ansprache, nicht nur zu untersuchen, ob die Wachen der amerikanischen Marine vielleicht unaufmerksam gewesen waeren, ich gab den Rat auch nachzupruefen in der amerikanischen Politik, ob nicht etwa jemand ein Interesse gehabt haette am Ausbruch des Krieges und ich erinnerte hier daran, dass eine Untersuchungskommission des amerikanischen Senats zwanzig Jahre nach dem ersten Weltkrieg die Gruende des Eintritts der USA in den Krieg 1917 untersucht haette. Ich sagte woertlich:

"Diese Senatskommission erwies, dass Wilson wissentlich oder unwissentlich bei seinem Eintritt in den Krieg das Opfer einiger Kriegshetzer war." Ich beklage-

VORSITZENDER: Ich kann nicht verstehen, was das mit dem Verfahren zu tun hat, die Untersuchungskommission der Amerikaner ueber den Eintritt in den letzten Krieg ? Das geht viel zu weit zurueck.

DR. FRITZ: Herr Praesident, ich glaube, der Angeklagte kann abbrechen.

H0385 - 0027

Aber er wollte damit nur dartun, dass dieses Zitat des letzten Absatzes, der von der Anklagebehoerde zu seiner Belastung zitiert worden ist, aus dem Zusammenhang gerissen ist und das ist alles.

DURCH DR. FRITZ

F: Als zweites Zitat hat die Anklagebehoerde eine Stelle aus Ihrer Rundfunkansprache vom 18. Maerz 1941 gebracht. Die Anklage meint, dies sei auch die Aufforderung zur Judenverfolgung. Ausserdem sagt sie, dies sei ein Beweis fuer Ihre Propaganda fuer Ihren Begriff "Herrenrasse".

DR. FRITZ: Herr Praesident, diese Rede vom 18. Maerz 1941 befindet sich in meinen Dokumentenbuch Nr. I, auf den Seite 2 bis 7.

DURCH DR. FRITZ

F: Die Anklagebehoerde hat aus Ihrer Rede nur einen Absatz zitiert. Was sagen Sie dazu ?

A: Ich bitte das Zitat selbst noch genau zu lesen. Ich will es nicht vorlesen dann wird sich ergeben, dass ich ausdruecklich Herrn Roosevelt zustimme, als er erklaerte, es gaebe keine Herrenrasse. Ich habe die Richtigkeit dieses Satzes gebilligt, nicht nur gegenueber dem Deutschtum, sondern auch gegenueber dem Judentum Die Staatsanwaltschaft folgerte aus diesem Satz, er sei eine Begruendung fuer vergangene Taten in der Judenverfolgung, und eine Ankuendigung, dass noch mehr kommen sollte. Ich verstehe diese Folgerung nicht, sie ist durch nichts begruendet.

VORSITZENDER: In unserem Exemplar ist kein Datum oben auf Seite 2 oder auf einer anderen Seite. - Ja, ich sehe es ist im Inhaltsverzeichnis, Auf welcher Seite befindet sich die Stelle, die die Anklagevertretung zitiert hat ?

DR. FRITZ: Auf Seite 5, unten, Ziffer 5, Herr Praesident.

VORSITZENDER: Ja, sehr wohl.

DR. FRITZ: Es beginnt mit den Worten:

"Aber die Krone - - - " und so weiter.

Das ist das Zitat der Anklagebehoerde.

DURCH DR. FRITZ:

F: Als drittes Zitat hat die Anklage eine Stelle Ihrer Ansprache vom 9. Oktobe 1941 gebracht.

DR. FRITZ: Herr Praesident, das ist im Dokumentenbuch I, auf Seite 20 bis 25, die gesamte Rede.

DURCH DR.FRITZ:

H0385 - 0028

F° Die Anklagebehoerde hat auch aus dieser Rede nur einen Absatz zitiert. In diesem Absatz sprechen Sie, Herr Fritzsche, von einer neuen Welle der internationalen juedisch-demokratisch-bolschewistischen Hetze. Was sagen Sie dazu?

A: Ich habe nur wenig dazu zu sagen. Diese Ansprache wurde in jenen Tagen des Herbstes 1941 gehalten, in denen der Reichspresse-Chef verkuendet hatte, der deutsche Sieg im Osten sei entschieden. Ich hatte die gesamte deutsche Presse gewarnt vor der uneingeschraenkten Uebernahme dieser Parole. Ich glaubte nicht, an diese angeblich schon gefallene Entscheidung. Ich schlug allen deutschen Zeitungen vor von einer laengeren Kriegsdauer zu sprechen.

In dieser Ansprache nun wollte ich ebenfalls die Wirkung der offiziellen Siegesbotschaft abschwaechen, darum nannte ich in dieser Ansprache wohl zum ersten Mal in Deutschland die drei Faktoren, die dann spaeter tatsaechlich den Kampf im Osten gegen Deutschland entschieden haben. Erstens die Partisanen. Zweitens die internationale Waffenhilfe und drittens die Propaganda. Diesen letzteren Teil allein hat die Anklage zitiert. Er entspricht, wie ich schon laenger ausgefuehrt habe meinen damaligen Kenntnissen und Anschauungen.

F: Als naechstes Zitat hat die Anklage eine Stelle aus Ihrer Ansprache vom 8. Januar 1944 gebracht.

Die vollstaendige Rede, Herr Vorsitzender, ist die siebente Rede in meinem Dokumentenbuch 1, auf Seite 40-45.

In dieser Rede sagen Sie, dass nicht eine neue Regierungsform oder eine Form des Sozialismus den Krieg ausgeloest haette, sondern die Hetze von Juden und Plutokraten. Wie kamen Sie dazu, dies zu sagen ?

A: Ich verweise zur Begruendung auch hier vor allem auf das, was ich bereits gesagt habe und darf darueber hinaus betonen, ich habe auch diese scharfe Anklage nicht einfach erhoben sozusagen aus heiterem Himmel oder etwa nur, weil ich haette hetzen wollen, das bewiest der Zusammenhang.

Wenn es mir gestattet ist, darf ich in diesem Fall den Zusammenhang vielleicht kurz darlegen. Das Thema der fraglichen Ansprache war die damaligen Meinungsverschiedenheiten zwischen der polnischen Emigranten-Regierung in London und der Sowjet-Regierung in Moskau. Es ging um irgendwelche territorialen Forderungen.

Die Londoner "Times" schrieb, die verlangte Abtretung polnischer Gebiete an Russland sei doch nur ein kleiner und bescheidener Preis fuer die absolute und zuverlaessige Garantie Polens durch die Sowjet-Union. Diese Aeusserung der Londoner

H0385-0029

"Times" benutzte ich, ich muss sagen selbstverstaendlich zu einer polemischen Feststellung, in dem ich naemlich sagte, "wenn die ' Times ' es auch so geschrieben haette, im August 1939, als ob es nur um eine Stadt oder eine Strasse ging, dann waere es garnicht zum Krieg gekommen usw."

Ich darf bei dieser Gelegenheit nur feststellen, alle diese Zitate bringen fast ausschliesslich nur die Kombination der Begriffe, Juden, Plutokraten, Bolschewisten, also hier war nicht etwa die Rassenfrage primaer, sondern primaer war der ideologische Kampf, wie er sich in diesem Krieg mir nun einmal darstellte.

F: Als naechstes Ihrer Zitate brachte die Anklage einige Stellen Ihrer Ansprache vom 13. Januar 1945.

Herr Vorsitzender, die vollstaendige Rede ist als achte Rede im Dokumentenbuch 1 auf den Seiten 46 bis 51 zu finden.

Die Anklagebehoerde zitiert nur zwei Absaetze und zwar auf Seite 50 meines Dokumentenbuches. In diesen Zitaten behaupten Sie, dass die Juden Einfluss auf die britische Politik gehabt haetten. Wie kamen Sie zu solchen Behauptungen ?

A: Die Anklage hat aus meinem Zitat folgern zu duerfen geglaubt, dass es die Einleitung sei zu weiteren Verfolgungen der Juden und in der Tat zu ihrer Vernichtung. Diese Folgerung ist nicht begruendet weder im Wortlaut, noch im Sinn, noch im Zusammenhang des Zitats.

Ich moechte in diesem Fall darauf verzichten den Zusammenhang zu schilde. Er ergibt sich aus der Lektuere der fraglichen Ansprache.

Jedenfalls kann ich nicht erkennen, wo hier eine Aufforderung zur Vernichtung der Juden gegeben sein soll.

F: Ihnen ist im Rahmen der allgemeinen Verbrechen gegen die Humanitaet vorgeworfen worden, eine aufreizende Verunglimpfung der Juden. Ihr logisches Resultat seien weitere Ausschreitungen gewesen.

Ich muss Sie also nach dem Juden-Mord fragen. Kannten Sie den Befehl Hitler's, den hier der Zeuge Hoess bekundete, nach welchem die Juden ermordet werden sollten ?

A: Ich erklaere unter meinem Eid, diesen Befehl kannte ich nicht. Wenn ich ihn gekannt haette, haette ich demjenigen, der ihn gab, nicht eine Stunde laenger Gefolgschaft geleistet.

H0385 - 0030

Ich behaupte darueber hinaus, dass dieser Befehl, wie ueberhaupt diese ganze Aktion offenbar mit einer besonderen Sorgfalt vor mir und meinen Mitarbeitern verheimlicht worden ist, weil ich dieser Aktion einmal beinahe auf der Spur gewesen bin.

F: Haben Sie denn durch irgendjemand einmal einen Hinweis bekommen ueber die Toetung einer groesseren Anzahl von unschuldigen Menschen ?

A: Ja. Im Februar oder Maerz 1942 erhielt ich einen Brief eines mittleren SS-Fuehrers aus der Ukraine. Den Namen weiss ich nicht mehr. Inhalt des Briefes, der Schreiber sei Kommandeur einer SS-Einheit, und habe den Befehl erhalten, Juden und die ukrainische Intellegenz seines Bezirkes zu toeten. Er hatte nach dem Erhalt dieses Befehls einen Nervenzusammenbruch erlitten und lag nun im Lazarett.

Eine Beschwerde auf dem Dienstweg erschien ihm unmoeglich; er kenne mich zwar nicht; aber habe Zutrauen zu mir; vielleicht koenne ich helfen. Er bitte, nicht seinen Namen zu nennen, da er mit dem Leben fuer Verschwiegenheit hafte.

Ich rief eigentlich ohne eine laengere Ueberlegung, nach dem Erhalt des Briefes sofort Heydrich an, den Obergruppenfuehrer, der damals Leiter des Reichssicherheitshauptamtes oder der Gestapo war. Ich kannte ihn persoenlich zwar kaum; aber er erklaerte sich sofort bereit, mich zu empfangen. Ich war bei ihm und legte ihm schmucklos die Frage vor: Ist ihre SS dazu da, Massenmorde zu begehen ?

Heydrich zeigte sich aeusserst empoert und erklaerte folgendes: Er habe kleinere oder groessere SS Kommandos zur Polizeibewachungszwecken abgegeben an verschiedene Minister, Reichskommissare usw. Diese Kommandos seien schon mehrfach missbraucht worden, vielleicht sei dasselbe der Fall mit dem Kommando, das dem Gauleiter Koch zur Verfuegung gestellt worden sei; er werde sofort eine Untersuchung anstellen.

Am naechsten Mittag rief mich Heydrich , wie er sagte, aus dem Hauptquartier an und teilte mir mit, tatsaechlich sei diese Aktion versucht worden und zwar auf Befehl Koch's. Koch haette sich seinerseits auf den Fuehrer berufen, dieser habe aber noch nicht Stellung genommen. Ich wuerde weiteres hoeren.

Zwei Tage spaeter bat mich Heydrich um einen Besuch und sagte, Hitler habe strikt erklaert, einen solchen Befehl nicht gegeben zu haben. Koch behauptete nun ein Missverstaendnis. Eine Untersuchung gegen Koch sei eingeleitet. Jeden-

H0385 – 0031

falls erklaerte mir Heydrich, die Aktion werde nicht durchgefuehrt. Ich erinnere mich besonders eines Satzes aus dieser Unterredung, naemlich der Erklaerung Heydrichs.

"Glauben Sie mir, Herr Fritzsche, wer im Rufe der Grausamkeit steht, der braucht nicht grausam zu sein, der darf menschlich handeln."

Kurz darauf wurde ich Soldat, bat um Kommandierung zur 6. Armee und ging in die Ukraine.

F: Haben Sie sich mit dieser Auskunft Heydrich's - - -

VORSITZENDER: Einen Augenblick. Ich habe den letzten Satz nicht verstanden. Heydrich sagte, "Glauben Sie mir, Herr Fritzsche ..."
und dann- - - -

H0385 - 0032

Zeuge: Ich darf wiederholen: "Wer im Rufe der Grausamkeit steht, der braucht nicht grausam zu sein, der darf menschlich handeln."

Vorsitzender: Ja, und dann sagten Sie, dass Sie zur 6. Armee gegangen sind.

Dr. Fritz: Er hat dann angefuehrt, Herr Vorsitzender, dass er, das ist der Angeklagte Fritzsche, kurz nach diesem Zusammentreffen mit Heydrich Soldat geworden ist und bat ausdrueecklich, zur 6. Armee, die damals in der Ukraine stand, kommandiert zu werden.

Vorsitzender: Was war das Datum dieses Zwischenfalles ?

Zeuge: Februar / Maerz 1942.

Durch Dr. Fritz:

F: Haben Sie in der Ukraine, als Sie nun als Soldat dort waren, versucht, die Angaben Heydrichs auf ihre Richtigkeit hin nachzupruefen ?

A: Ich hatte dazu keine Befugnis; aber ich habe als alter Journalist selbstverstaendlich Nachpruefung auf eigene Faust angestellt.

Zunaechst in Kiew bei der dortigen deutschen Rundfunkstelle. Ergebnis, jawohl, es sind einige Erschiessungen vorgekommen, und zwar nach der Sprengung einiger Haeuserblocks in Kiew, wobei viele deutsche Soldaten ums Leben kamen; aber es waren Erschiessungen nach standgerichtlicher Verurteilung.

Dann fuhr ich drei Tage kreuz und quer ueber Land zwischen Kiew und Poltawa, meist ganz allein. Ich fand eine Bevoelkerung im tiefsten Frieden; keinerlei Zeichen von Terror und wurde auch selbst sehr gut aufgenommen.

In Poltawa hielt ich dann Rucksprache beim Offizieren und Soldaten, da wurde mir auch wider gesagt: "Jawohl, einige Verurteilungen von Kriegsgerichten, Grund: Sabotage."

Dann besuchte ich in Charkow selbst das dortige SS-Kommando und sprach mit dem dortigen Sturmfuehrer Rexlach. Der stritt jede Erschiessungs-Aktion ab. Er zeigte mir das Gefaengnis, es waren etwa 50 Personen darin, nicht mehr. Ich fragte nach Lagern, er erklaerte mir, es gaebe solche nicht.

Dann machte ich noch Besuche bei einer ukrainischen Familie; dann fagte ich einen deutschen Landwirtschaftsfuehrer in Belgrad (?). Das Ergebnis war wieder wie immer Erschiessungs-Aktionen haben nicht stattgefunden.

Da allerdings nahm ich als sicher an, dass es eine versuchte Einzelaktion war, die nicht durchgefuehrt wurde.

H0385 - 0033

F: Hatten Sie nicht schon vor jenem Brief eines SS-Fuehrers aus der Ukraine Verdacht geschoepft, vielleicht aus den Rundfunksendungen der Alliierten, die Ihnen ja doch zugaenglich waren ?

A: Diese Rundfunksendungen waren mir zugaenglich. Ich liess Berichte ueber Greueltaten damals sogar besonders sammeln und liess sie herausziehen aus den riesigen Paketen der taeglichen Aufnahmen feindlicher Rundfunksendungen. Ich liess diese Nachrichten dann nachpruefen.

F: Wer besorgte diese Nachpruefungen ?

A: Der zustaendige Referent, der Oberregierungsrat Koerber, Leiter des Referats "Schnelldienst" in der Presse-Abteilung, oder einer seiner Mitarbeiter oder ich selbst.

F: Bei wem wurde nachgeprueft ?

A : Es wurde nachgefragt beim Reichssicherheitshauptamt, da meistens in diesen Meldungen von der SS oder Gestapo als den Moerdern bei solchen Greueltaten gesprochen wurde.

F: Bei welcher der vielen Stellen dieses Amtes wurde nachgefragt ?

A: Es wurde nachgefragt bei den einzelnen Sachreferenten, und ich bin nicht im Zweifel darueber, dass auch nachgefragt wurden bei dem hier im Prozess erwaehnten Eichmann. Im uebrigen wurde nachgefragt bei dem Sturmbannfuehrer Spengler oder bei seinem Vertreter von Kiepinsky, beide Angehoerige des Amtes, das damals oder spaeter Ohlendorf uebernahm, der auch als Zeuge erschien. Oft wurde auch angefragt bei den Aussenstellen des Reichssicherheitshauptamtes, bei den sogenannten Staatspolizei-Leitstellen, dann, wenn es sich um Nachrichten aus einem bestimmten Bezirk handelte.

F: Welche Antworten erhielten Sie dann ?

A: wir erhielten immdr die Antwort, die fragliche Nachricht sei entweder ganz falsch und frei erfunden oder die Nachricht habe diesen oder jenen rechtmaessigen Hintergrund. Oft wurden Angaben von Zahlen und Details gemacht, die dann einfach entwaffnend wirkten.

F: Gibt es hierueber Aufzeichnungen ?

A: Jawohl. Die wichtigeren unter diesen Fragen und Antworten,wurden aufgeschrieben, zum Teil sogar vervielfaeltigt und den verschiednen Stellen, innerhalb und ausserhalb des Propaganda-Ministeriums, zugeleitet. Alles Material war gesammelt in dem Archiv "Schnelldienst", das ich hier beantragt habe, das mir bewilligt wur-

H0385 - 0034

de und das nicht gefunden wurde.

F: Haben Sie diese Antworten dann einfach geglaubt ?

A: Ich habe sie geglaubt, denn es waren Auskuenfte schliesslich doch amtlicher Stellen und ausserdem hatte ich mehrfach erlebt, dass die Richtigkeit solcher Auskuenfte von dieser Stelle auch drastisch erwiesen wurde.

F: Wie meinen Sie das ?

A: Ich darf ein Beispiel nennen. Die erste Propaganda-Aktion des Krieges war die von Warschau ausgegangene Meldung der Zerstoerung des Bildes der "Schwarzen Muttergottes" von Czenstochau. Die Nachricht nahm ihren Weg durch die Welt. Wir brachten deutsche und auslaendische Journalisten nach Czenstochau, die konnten sich davon ueberzeugen, dass die Nachricht nicht stimmte. Aber ich muss hier ganz ehrlich sein und sagen, dass ich auf diese Frage meines Verteidigers eigentlich ein anderes Beispiel nennen wollte, eine andere Nachricht, die in einem fuer mich ganz ueberraschender Weise, vor 2 bis 3 Tagen in diesem Gerichtssaal ein Nachspiel hatte. Die englische Zeitung "News Chronicle" hatte am 24. September 1939 die Nachricht gebracht, dass die deutschen .....

Vorsitzender: Was ist der Beweiswert des Artikels in "News Chronicle" von Jahre 1939 ?

Dr. Fritz: Der Angeklagte will dem Gericht beweisen, dass er feststellen musste, ddss viele Meldungen des Auslandes ueber deutsche Greueltaten tatsaechlich falsch waren, sodass er dann den amtlichen Stellen .....

Vorsitzender: Wir brauchen keine Einzelheiten hierueber. Zweifellos gab es haeufig Berichte, die nicht genau waren. Wir wuenschen nicht, dass Sie sich in Einzelheiten verlieren.

Zeuge: Ich wollte nur an einer Nachricht nachweisen, wie damals irgend etwas dementier wurden was die Welt glaubte und dann im Schatten des Dementis, unbemerkt von der deutschen Oeffentlichkeit, eben doch etwas geschah, wie eine grosse Verhaftungswelle oder aehnliches.

Vorsitzender: Er kann die Tatsache erwaehnen, aber er braucht nicht in Einzelheiten ueber diese besondere Zeitungsnummer einzugehen.

Durch Dr. Fritz:

F: War es nur einmal, Herr Fritzsche, dass Sie die Unrichtigkeit solcher Auslandsmeldungen praktisch feststellen mussten ?

A: Nein, das geschah recht haeufig.

H0385-0035

F: Ganz kurz, Herr Fritzsche.

A: Einer meiner Mitarbeiter sammelte einmal, unter dem Titel "In 8 Kriegswochen 107 mal gelogen", das entsprechende Material. Ich moechte nur einen Satz hierzu sagen. Die Zusammenstellung solcher Falschmeldungen des Gegners gab mir ein Gefuehl der moralischen Ueberlegenheit ueber eine solche Art von Berichterstattung, und dieses Gefuehl war die Grundlage meiner spaeteren Arbeit, die ohne dieses Gefuehl nicht zu erklaeren waere.

F: Kamen Sie nicht auf den Gedanken, dass solche Falschmeldungen eben nur zu Anfang des Krieges mitunterlaufen seien ?

A: Nein, auf diesen Gedanken kam ich nicht. Die Meldungen waren anfangs zu haeufig; ich konnte sie auch in der Folgezeit noch beobachten, zum Teil an meinem eigenen Leibe.

F: Wieso an Ihrem eigenen Leibe ? Wer Sie ganz kurz ein paar Stichworte da sagen wollen ?

A: Nur eine von vielen Behauptungen. Es wurde in einer feindlichen Frontpropagandaschrift mir der Vorwurf gemacht, ich haette 600 000 Schweden-Kronen.....

Vorsitzender: Was ist der Zweck dieser Sache ?

Dr. Fritz: Er will ein Beispiel bringen von einer Falschmeldung des Auslandes, die seine eigene Person betrifft. Er wollte das ganz kurz machen.

Vorsitzender: Wie ich bereits gesagt habe, waren irrige Berichte in der auslaendischen Presse, wie in jeder Presse, enthalten. Wir koennen derartige Dinge nicht untersuchen.

Dr. Fritz: Ich gehe dann weiter, zu einer anderen Frage.

Durch Dr. Fritz:

F: Hatten Sie nicht, als ein erfahrener Spezialist im journalistischen Nachrichtenwesen, das Gefuehl, dass da, wo Rauch ist, auch Feuer sein muss . Glauben Sie nicht, dass wenigsten etwas wahr sein muss von den feindlichen Meldungen ueber Mordtaten im deutschen Machtbereich ?

A: Dieses Gefuehl hatte ich gerade als Nachrichtenfachmann nicht. Ich habe immer wieder gedacht, aber auch immer wieder oeffentlich erinnert an eine Falschmeldung aus dem ersten Weltkrieg und bitte um die Erlaubnis, diese kurz erwaehnen zu duerfen, weil sie mit zu den Grundlagen der Propaganda gehoert, die ich betrieb.

Vorsitzender: Nein. Ich habe bereits erklaert, dass wir annehmen, dass verschiedne Irrtuemer enthalten waren. Wir wollen nicht in die Einzelheiten eingehen.

H0385 – 0036

DR. FRITZ: Ich gehe dann zu einer anderen Frage.

DURCH DR. FRITZ:

F: Aber Sie wussten doch sicher, dass die Juden aus dem Reich transportiert wurden. Sie bemerkten doch sichdr, dass sie aus dem Strassenbild verschwanden?

A: Jawohl, das bemerkte ich, obwohl dieser Vorgang sich ganz allmählich abspielte. Darüber hinaus hörte ich einmal, wie Dr. Goebbels auf einer Minsterkonferenz sagte, er habe, als Gauleiter von Berlin, die Forderung gestellt nach Abtransport der Juden.

F: Wohin wurden die Juden denn dann nach Ihrer Ansicht gebracht und was sagte man Ihnen darüber?

A: Dr. Goebbels sagte mir, sie kämen in Reservate in Polen. Niemals ist die Behauptung oder auch die Vermutung aufgetaucht, dass sie in Konzentrationslager kämen, oder gar ermordet wurden.

F: Erkundigten Sie sich nach solchen Reservaten, in denen die Juden angeblich gebracht wurden?

A: Natürlich tat ich das. Ich erfuhr einiges, z. B. von einem früheren Mitarbeiter, der dann übergetreten war in die Verwaltung des General-Gouvernements und eine Art Oberlandrat wurde im Bezirk Biala G, Bodlaska. Er sagte, dieser sein Bezirk sei Judenbezirk geworden. Er schilderte mehrfach die Ankunft und Unterbringung von Transporten; sprach auch von den Schwierigkeiten und von dem Einsatz der Juden als Handwerker oder Plantagen. Seine ganze Schilderung war vom Geiste der Menschlichkeit getragen und sagte, bei ihm hätten es die Juden besser, als sie es im Reich hätten.

F: Wie hiess Ihr Gewährsmann?

A: Oberregierungsrat Hubert Kühl.

F: Hörten Sie auch ungünstiges über die Deportierung von Juden?

A: Ja. Der Sturmführer Radke, im Stabe des Reichsführers-SS berichtet, vielleicht im Winter 1942, die Sterblichkeit der Juden in den östlichen Ghettos sei anormal hoch, durch die Umstellung der Lebensverhältnisse, von geistiger auf Handarbeit

H0385 - 0037

und es habe sogar Einzelfälle von Fleckfieber gegeben.

Mir berichtete ausserdem Dr. Taubert, der Leiter des Judenreferates der Abteilung Propaganda im Jahre 1941, es sei, wenn ich mich recht erinnere, bei der Besetzung von Lemberg und Kowno zu Judenprogromen gekommen und zwar durch die einheimische Bevölkerung. Er versicherte mir gleichzeitig, von deutscher Seite sei hiergegen eingeschritten worden. Trotzdem haben mich schon die Hinweise auf solche Dinge zu härtester Kritik veranlasst, obwohl diese Dinge heute ja beinahe gering erscheinen, gegen das, was wir jetzt wissen. Diese Kritik habe ich geübt, gegenüber Vorgesetzten, insbesondere gegenüber Dr. Goebbels, gegenüber Mitarbeitern und gegenüber Angehörigen der Gestapo und Partei. Ich habe immer wieder hingewiesen, auf die rechtliche, politische und moralische Notwendigkeit des Schutzes, der uns nun einmal anvertrauten Juden.

F: Haben Sie sonst etwas von dem Schicksal der Juden gehört?

A: Es wandten sich mehrfach Juden an mich, oder Verwandte, oder Freunde von Juden, wegen irgendwelcher Benachteiligungen und Verhaftungen, das taten auch Nichtjuden in grosser Zahl, da mein Name nun einmal in der Öffentlichkeit bekannt war. Ich habe solche Bitten ausnahmslos zu meinen gemacht und zu helfen versucht; es war dies durch zahlreiche verschiedene Stellen, wie das Reichssicherheitshauptamt, die Personalabteilung meines Ministeriums, einzelne Gauleiter, einzelne Minister, usw.

F: Warum wandten Sie sich an so viele verschiedene Stellen?

A: Weil es sich um sehr viele Bitten handelte und weil mein Name bei allzuhäufigem Gebrauche an einer Stelle, schnell verbraucht gewesen wäre.

F: Haben Sie manchmal solche Bitten auch abgelehnt?

A: Nein, in keinem einzigen Fall und ich möchte ganz besonders betonen, weil ein an mich in diesem Gerichtsgefängnis gerichteter Brief nicht mir ausgehändigt, sondern in der Presse veröffentlicht wurde, ein Brief, in dem eine Frau behauptet, ich hätte ein Gnadengesuch abgelehnt. Ich erinnere mich dieses Falles

H0385-0038

genau und möchte nur ganz kurz betonen, dass ich in diesem Fall den Reichsjustizminister noch nachdrücklich aufgesucht habe...

VORSITZENDER: Es genügt, wenn er sagt, dass er es nicht ablehnte. Wir wünschen nicht die eine Gelegenheit zu hören, als ihm jemand schrieb.

Wie lange brauchen Sie noch, Herr Dr. Fritz?

Dr. FRITZ: Ich glaube, dass ich Morgen vormittag fertig werde, mit dem gesamten Fall Fritzsche.

Herr Präsident, ich habe gehört, dass heute Nachmittag kein öffentliche Sitzung sei soll ....

VORSITZENDER: Ja.

DR. FRITZ: .... Sonst wäre ich wahrscheinlich heute mit dem ganzen Fall fertiggeworden. So hoffe ich morgen den Angeklagten, als Zeuge, in eigener Sache fertigzuvernehmen und den Zeugen von Schirrmeister (?). Ich hoffe dann mit allem morgen Mittag fertig zu sei.

VORSITZENDER: Der Gerichtshof hofft, das auch; denn wie ich Ihnen bereits gesagt habe, wollen wir nicht, dass Sie in derartige Einzelheiten eingehen. Nach Ansicht des Gerichtshofes sind Sie bereits in zu viele Einzelheiten eingegangen. Wir wollen, dass Sie die Sache mehr allgemein behandeln.

(Worauf hin sich das Gericht bis auf 28, Juni 1946 10.00 Uhr vertagt.)